Presented to the



by Prof. M. Müller.

1876.



Die religiöse Entwickelung Spaniens.

Vortrag

gehalten am 22. Februar 1875 in der St. Nicolaikirche zu Straßburg

von

Hermann Baumgarten.

Straßburg,
Verlag von Karl J. Trübner.
1875.

Straßburg, Druck von G. Fischbach. — 618.



Die religiöse Entwickelung Spaniens.

Ein aufmerksamer Blick auf die Karte lehrt, daß das Land, mit welchem wir uns heute beschäftigen wollen, die breite Masse seiner Ost- und Südküste Afrika zukehrt, während der schmale Streifen Landes, welcher es mit dem europäischen Continent verknüpft, durch die steile, starre Mauer der Pyrenäen verbaut ist. Diesen natürlichen Verhältnissen entsprechend haben Afrika und Europa lange um den Besitz des Landes gestritten und die überlegene europäische Cultur hat harte Mühe gehabt, die afrikanischen Menschen und Einflüsse zu überwältigen. Diese Kämpfe haben zuletzt den größten Theil des Mittelalters ausgefüllt. Die eigenthümliche Glut des spanischen Glaubenseifers erklärt man gewöhnlich aus dem mehr als siebenhundertjährigen Ringen, in dem die christlichen Spanier den fremden, andersgläubigen maurischen Eindringling zurück schieben und endlich sich unterwerfen mußten. Aber schon

vor diesem großen Glaubenskampfe nehmen wir die specifisch spanische Temperatur in der Hitze wahr, mit der die Judenverfolgungen hier frühzeitig tobten, Arianer und Katholiken sich befehdeten. Es ist immer ein heißer Boden gewesen, auf dem Menschen von heißem, schwerem Blut wuchsen, von gewaltiger Leidenschaft, kühner Phantasie, trotzigem Heldenmuth, aber von schwacher Entwickelung derjenigen Eigenschaften und Kräfte, welche den gewöhnlichen Aufgaben eines normalen Lebens dienen.

Für verständige Bildung und ruhige bürgerliche Thätigkeit war das Mittelalter überhaupt nicht sehr günstig: in Spanien fand sie kaum ein bescheidenes Plätzchen in dem Gedränge des Kampfes der christlichen Reiche mit den Mauren und der Fehden, mit welchen sich die Christen unter einander zerfleischten. Die unerläßlichen Bedingungen für das Gedeihen ebensowohl der stillen bäuerlichen und bürgerlichen Arbeit als der höheren geistigen Cultur schuf eigentlich erst jene Isabelle, welche es vor vierhundert Jahren unternahm, in dem tief zerrütteten Castilien öffentliche Ordnung, Geltung des Gesetzes, königliche Autorität zu schaffen, welche gleichzeitig, indem sie König Ferdinand von Aragon die Hand reichte, die beiden großen christlichen Reiche des Landes verschmolz und endlich durch den ruhmreichen zehnjährigen Kampf um Granada den Sieg des Chri-

stenthums und die Einheit des Landes vollendete. Eine beneidenswerthe Zukunft that sich in diesem Augenblicke vor Spanien auf.

Sie sollte sich in kurzem auf das glänzendste entfalten. Kaum war Spanien in seinem eigenen Hause Herr geworden, so streckte es die Arme über die Meere, um hier die neue Welt, dort das alte Italien zu fassen. Wenige Decennien nach dem Fall Granada's war Spanien das größte Reich, das die Welt jemals gesehen. Die Verbindung des habsburgischen und spanischen Hauses hatte jene Weltmacht geschaffen, welche hundert und fünfzig Jahre lang auf die Geschicke der civilisirten Menschheit einen so bedeutsamen Einfluß üben sollte.

Für die gesunde Entwickelung des spanischen Volkes schloß jedoch dieser Gang der Dinge große Gefahren in sich. Schon das war ein Uebel, daß die erstaunliche Ausbreitung äußerer Herrschaft diese Menschen in demselben Augenblicke wieder von der stillen häuslichen Arbeit fortriß, wo sie eben angefangen hatten sich ihr ernstlich und mit Erfolg hinzugeben. Die Schätze an Gold und Silber, welche die Nachkommen der Conquistadoren mit leichter Mühe von dem strotzenden Boden Mejico's und Peru's aufhoben, wurden ein Verhängniß für ein Volk, das immer den Prunk des vornehmen Lebens über Alles geliebt, die gewöhnliche Arbeit ge-

ring geschätzt, die Tugend guter Haushaltung kaum gekannt hatte. Das Schlimmste aber lag doch darin, daß dieses spanische Volk, dem Vaterlandsliebe und Glaubenshaß fast gleichbedeutend geworden, in dem auch die persönlichen Leidenschaften leicht eine religiöse Farbe annahmen, in dem die katholische Kirche, trotz allen Mißbräuchen, welche sich auch hier eingeschlichen hatten, doch mächtiger, lebensvoller dastand als in irgend einer anderen europäischen Nation, daß dieses spanische Volk fast bei seinem ersten Schritt in die volle europäische Lebensgemeinschaft auf das große Problem stieß, welches Luther der Menschheit auferlegte. Es entsprach nicht dem natürlichen Gange der spanischen Entwickelung, welche bis dahin eine wesentlich andere gewesen war als die der übrigen Völker des Erdtheils, daß der spanische Geist jetzt schon vor die schwere Glaubensfrage gestellt wurde. Diese Frage mußte dadurch nothwendig eine unglückliche Lösung bekommen.

Wie theilnehmend man die Schicksale derjenigen verfolgen mag, welche um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Spanien das Evangelium bekannten, wie aufrichtig die geistige Kraft Einzelner bewundern, darüber wird doch wohl unter Unbefangenen kein Zweifel sein können, daß es nicht die harte Klugheit Karl V, nicht der finstere Despotismus Philipp II war, welcher über die religiöse Stellung Spaniens entschied, sondern

daß diese Herrscher vielmehr nur dasjenige ergriffen, wozu alle Einflüsse der spanischen Vergangenheit und Natur hindrängten. Sie führten das spanische Volk keinen ihm fremden Weg. Auch dem mächtigsten Herrscher ist es nicht gegeben einem Volke eine Entwickelung aufzunöthigen, zu welchem das Volk nicht durch starke in ihm selbst wirkende Kräfte getrieben wird. Auch die Habsburger haben das in Spanien nicht vermocht. Aber was bisher in diesem Lande für bürgerliche und geistige Freiheit, für industrielle Betriebsamkeit, für wissenschaftliche Selbständigkeit sich geregt hatte, das wurde von ihnen mit unbarmherziger Macht, die sie freilich in Spanien selbst fanden, niedergeschlagen. Daß sich Spanien so ganz unbedingt für Rom erklärte, daß der Kampf gegen die Ketzerei das oberste Gesetz der spanischen Politik wurde, daß Spanien den Begriff der katholischen Rechtgläubigkeit zu einer Schärfe und Schroffheit ausbildete, wie er nirgend sonst in Europa erlebt wurde, daß dieser absoluten, allmächtigen Katholicität alle Beziehungen des geistigen und materiellen Daseins mit einer nie und nirgends gesehenen Gewaltsamkeit unterthänig gemacht, daß die extremsten Consequenzen der katholischen Weltanschauung die eigentliche Grundlage der spanischen Entwickelung oder vielmehr Erstarrung wurden, das verdankte das Land doch wesentlich seinen habsburgischen Herrschern.

Was aus Spanien unter diesem System der katholischen Majestät im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert geworden ist, das hat schon vor dreißig Jahren ein verdienter straßburgischer Gelehrter, Karl Weiß, in einem fleißigen Buche* dargelegt, das noch immer sehr lehrreich ist, wenn auch manches heute darin berichtigt werden muß. Ich versuche hier nur einige wenige Züge aus dem mehrfach auch von mir gezeichneten Bilde zusammen zu stellen. Indem sich Spanien ganz und ausschließlich unter die Herrschaft der katholischen Kirche begab, in einem so eminenten Sinne ein katholisches Volk wurde wie kein anderes, zerstörte es zugleich die Wurzeln seiner sittlichen, geistigen, bürgerlichen und physischen Gesundheit. Es machte vollen bittern Ernst mit der Lehre, daß das Gott wohlgefälligste Leben hinter Klostermauern gedeihe: das Land bedeckte sich mit Klöstern; die religiösen Orden und Bruderschaften umschlangen die gesammte Bevölkerung. Eine der Grundlagen der kirchlichen Restauration des sechzehnten Jahrhunderts, die Inquisition, von allen übrigen Völkern mit Widerwillen zurückgestoßen, umfaßte der Spanier wie eine eigentlich nationale Einrichtung. Die feierlichen Ketzerverbrennungen waren eine Weile seine größten Volksfeste, mit denen sich selbst

* Ch. Weiss, *l'Espagne depuis le règne de Philippe II jusqu'à l'avénement des Bourbons*, Paris 1844, 2 vol.

die Stiergefechte nicht messen konnten. So war denn die Inquisition in Spanien im Stande einen Druck auf die Geister auszuüben, dem auch die leisesten Abweichungen von der herrschenden kirchlichen Richtung nicht entgingen. Der Index, das Verzeichniß der von der Inquisition verbotenen Bücher, war die wirkliche Norm der spanischen Bildung. Das Wort: Hüte dich vor den Griechen, damit du kein Ketzer wirst! fand in Spanien die stricteste Befolgung. Die helle und milde Sonne hellenischer Weisheit hat seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts über diesem Lande nie geleuchtet, d. h. die wahrhaft belebende Kraft der antiken Cultur hat die dichte Finsterniß der Bigotterie hier niemals durchbrochen. Wie Politik, Justiz, Verwaltung, so bewegten sich auch Universität und Schule durchaus in den Bahnen mönchischer Strenggläubigkeit.

Man sagt mit Recht, daß der Protestantismus im sechzehnten Jahrhundert auch auf den Katholicismus eine heilsame Wirkung geäußert, daß er die wahrhaft religiösen Kräfte in der römischen Kirche belebt, die ihr eigenthümlichen Fähigkeiten zu höchster Entfaltung angespornt habe. Die katholische Bildung war Alles in Allem gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wo der Protestantismus seine besten Kräfte in zum großen Theil unfruchtbaren, wenn nicht widerwärtigen dogmatischen Zänkereien verthat, der glänzenden

Machtstellung würdig, welche die katholische Welt damals wieder einnahm. Auch in Spanien blühte um diese Zeit das herrlichste auf, was dieses Volk in Litteratur und Kunst jemals hervorgebracht hat. Aber das religiöse Leben hatte, so viel ich weiß, an diesem stolzen Aufschwung keinen Theil. Die Kirche freilich prangte in üppigstem Glanz. Aber sie war ganz in äußerlicher Grandeza aufgegangen. Sie berührte das Herz des Volkes höchstens mit phantastischer Extase. Die wohlthuende Wärme wahrer christlicher Frömmigkeit, einer Frömmigkeit, welche das Gemüth reinigt, das handelnde Leben adelt, über den leeren irdischen Flitter erhebt, gab sie nicht.

Es vertrüge sich nicht mit der Wahrhaftigkeit, wenn man alle die seltsamen Krankheitserscheinungen, welche das spanische Leben namentlich im siebenzehnten Jahrhundert charakterisiren, ausschließlich aus der Herrschaft dieses ganz specifischen Katholicismus herleiten wollte. Viele wesentlichen Züge der spanischen Physiognomie sind damals dieselben wie in früheren Jahrhunderten. Die stolze Prunksucht, die vornehme Geringschätzung der bescheidenen häuslichen Thätigkeiten, auf denen vornemlich alle Cultur beruht, das einseitige Uebermiegen der Phantasie über den Verstand, die Neigung zu leidenschaftlichen Explosionen, das Hervortreten eines zügellosen Egoismus und Particularismus,

das Alles sind spanische Eigenschaften, die Niemand dem Katholicismus Schuld geben darf. Aber auf der andern Seite kann nicht geleugnet werden, daß das katholische System, wie es sich in Spanien unter den Habsburgern entwickelte, alle diese Eigenschaften bereitwillig in seinen Dienst genommen, ja sie eifrig gepflegt, die entgegenwirkenden Kräfte und Richtungen gewaltsam erstickt hat. Gar mancherlei Umstände wirkten zusammen, um Spanien dem Abgrund beispiellosen Verfalls zuzutreiben; aber unter allen diesen Factoren war der katholische der dominirende. Niemals hat eine Kirche in einem Lande so ungeheure Macht gehabt wie die katholische in dem habsburgischen Spanien. Seele und Leib des Volkes lag in ihrer Hand. Sollten wir nicht fragen dürfen, was sie daraus gemacht hat?

Ein Bild des Verfalls, wie es Spanien am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts darbot, hat die Welt vielleicht nie gesehen. Daß Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg in eine Wüstenei verwandelt wurde, kann Niemand wundern. Daß aber ein Land, welches über die reichsten Kolonien der Welt gebot, mitten in diesem kolossalen Besitz an den Bettelstab kam, das ist gewiß eine erstaunliche Erscheinung. Seit Jahrhunderten hatte Castilien keinen Feind gesehen: dennoch war es mit verlassenen Ortschaften bedeckt. Die Bevölkerung hatte sich in den zwei Jahrhunderten

weltbeherrschender Macht auf die Hälfte reducirt. In diesem verarmten, verödeten Lande gab es nur Eins was blühte, den Clerus mit seinen stolzen Kathedralen, seinen unzähligen Klöstern, welche sich in demselben Maße vermehrt und bereichert hatten, wie die Städte und Dörfer ausstarben. Aber auch ein Theil des Klerus litt bittre Noth, derjenige, welcher recht eigentlich mit dem armen Volke zu thun hatte, die Pfarrgeistlichkeit. Die Capitel von Toledo und Sevilla verfügten über Millionen, aber es war nichts seltenes, daß man Pfarrer betteln sah. Diese gewaltige spanische Kirche hatte in Macht und Herrschaft den Zweck ihres Daseins vergessen. Die Ketzerei war freilich mit Stumpf und Stiel ausgerottet, aber das Feuer der Inquisition hatte zugleich die Lebenskraft der Gläubigen versengt und die Pracht der gebietenden Kirche hatte eine Wüste um sich geschaffen, indem sie den Nerv sittlichen Urtheilens und Handelns tödtete.

Denn das war doch die hauptsächliche Ursache dieses jammervollen Versinkens einer einst so kraftstrotzenden, so jugendfrischen Nation, daß ihr Sinnen und Denken in der Wurzel vergiftet war. Wenn ein ganzes Volk sich der mönchischen Weltanschauung ergiebt, mit solchem Fanatismus, daß alle entgegen wirkenden Richtungen hinwegfallen, so weiht es sich dem Verderben. Denn dann sind Gelübde, Prozessionen, Verzückungen,

Anbetungen von Wundern der wesentliche Inhalt des Lebens. Dann ist es wichtiger, die Tage in der Kirche zu verlungern als seine häusliche und bürgerliche Pflicht zu thun. Dann ist das Reich des forschenden und denkenden Geistes versperrt. Dann erfüllt sich das Gemüth mit Träumen statt mit gesunden Empfindungen. Die religiöse Empfindung selbst geht vollständig in die Irre, denn sie richtet sich nicht auf das Bild der erhabenen Gottheit, sie erhebt die anbetende Seele nicht in das Reich des Geistes, sondern wirft sie nieder vor einem sinnlich ausstaffirten und darum auch nur sinnlich wirkenden Phantom.

Das vielgescholtene achtzehnte Jahrhundert hat sich um Spanien das große Verdienst erworben, ihm wieder den Eintritt in den Kreis europäischer Bildung, aus welchem es zuletzt völlig ausgeschieden war, zu eröffnen. Gewiß hat die Aufklärung bei all ihrer Einseitigkeit auch auf die protestantischen Länder wohlthätig gewirkt; denn auch über diese hatten sich dichte und schwere Nebel gelagert; aber eine wahrhaft rettende Kraft hat sie für die ausschließlich katholischen Länder, Italien, Portugal und Spanien entfaltet. Ihnen hat sie gewisse Grundsätze und Grundkräfte der durch den Protestantismus erneuerten Bildung zuerst zugeführt.

Ganz eigenthümlich gestaltete sie sich in Spanien. Während sie in Frankreich und England bekanntlich eine überwiegend verneinende Richtung verfolgte, vielfach nicht nur alles kirchliche, sondern alles religiöse Wesen verdammte, stellte sich die Aufklärung in Spanien auf kirchlichen Boden. Ein ebenso frommer, als einsichtiger und wohlwollender Mönch wurde ihr erster Verkündiger. Derjenige Herrscher, welcher ihr schließlich eine siegreiche Anwendung auf Staat, Kirche und Schule verschaffte, Karl III, war so fromm und gläubig wie einer der Habsburger. Sein Lebenlang hat er sich auf das eifrigste dafür bemüht, daß die Lehre von der unbefleckten Empfängniß als kirchliches Dogma verkündigt werde. Eben dieser König hat die Jesuiten auf Einen Tag aus seinem Reiche geschafft, dann in Rom das Meiste für die Aufhebung des einst die ganze katholische Kirche beherrschenden Ordens gethan, Staat, Universität und Schule von der Kirche emancipirt, der tief eingewurzelten Bettel- und Schmutzwirthschaft beharrlich entgegen gearbeitet, seinem Volke die Elemente verständiger Bildung und Thätigkeit zurückgegeben. Natürlich kostete es einen harten Kampf, bis sich der seit Jahrhunderten allmächtige Klerus dazu verstand, das selbständige Walten des Staates anzuerkennen, der weltlichen Bildung freien Lauf zu gönnen, alle die unzähligen Mißbräuche, auf denen seine Herrschaft so lange geruht hatte,

hinwegräumen zu lassen; aber er verstand sich doch dazu. Nicht wenige Prälaten traten aufrichtig und selbstthätig in die Bahn der Reform ein. Während Spanien so lange es für seine Aufgabe gehalten hatte, sich der religiösen und geistigen Entwickelung der übrigen Welt entgegen zu werfen, schloß es sich jetzt der allgemeinen Bewegung an. Die tiefe Kluft, welche sich zuletzt zwischen spanischer und menschlicher Bildung aufgethan hatte, wurde allmälig ausgefüllt. Man suchte von andern Völkern zu lernen, auf die man früher mit hochmüthiger Verachtung geblickt hatte.

Wenn man sich lebhaft in jene Zeiten versetzt, wo die katholische Kirche fast überall zu dem europäischen Culturleben in freundlicher Beziehung stand, wo die feindlichen Gegensätze der Bekenntnisse fast verschwunden waren, wo in Italien und Deutschland, wie in Spanien und Portugal eine Reihe trefflicher Kirchenfürsten von dem Anspruch, die Welt zu beherrschen, sich zu der schöneren Aufgabe wandten, ihren Mitmenschen in Einsicht, Wohlwollen und Tugend voran zu gehen, so kann man das Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß dieses friedliche Zusammenwirken bald durch verschärfte Feindseligkeit unterbrochen werden sollte.

Frankreich hatte sich von der Reformbewegung der übrigen katholischen Länder ausgeschlossen. Die unselige Regierung Ludwig XV hatte auf kirchlichem wie

politischem Boden die böse Saat der Verfolgung und der Willkühr, welche schon unter Ludwig XIV mit vollen Händen ausgestreut war, mitten in unwürdigster Impotenz und frecher Lasterhaftigkeit höher und höher emporschießen lassen. Auf allen Lebensgebieten entwickelten sich die schroffsten Widersprüche zwischen dem, was die aufgeklärten Menschen forderten und was die Wirklichkeit bot. Nirgends war die Zeitbildung zu schärferen Folgerungen gelangt, zu schneidenderen Verneinungen des von der Vergangenheit Ueberlieferten, zu radicaleren Angriffen auf Staat, Gesellschaft und Kirche als in Frankreich, und nirgends fanden diese Theorien auch in dem, was sie Berechtigtes enthielten, eine geringere Berücksichtigung. So mußte es denn zu einem furchtbaren Zusammenstoß kommen, in dem alles Bestehende untersank, auch die Kirche. Die Revolution nahm den Ruf Voltaire's: Écrasez l'infâme! auf und zerstörte nicht allein die äußere kirchliche Organisation, sondern erklärte der Kirche selbst den Krieg.

Das war ein schweres Unheil. Denn jetzt warf sich die katholische Kirche aus der verträglichen Haltung, in der sie seit einigen Jahrzehnten mit der Weltbildung gelebt hatte, in unversöhnliche Feindschaft zurück. Sie meinte in der Revolution den Beweis erhalten zu haben, daß diese Bildung in letzter Consequenz zum Untergang der Kirche führen müsse und hielt sich verpflichtet,

nicht allein zu ihrer alten Stellung zurückzukehren, sondern dieselbe noch viel principieller von allem zu scheiden, was nicht dem strengsten katholischen Begriffe entspreche. In der katholischen Bevölkerung selbst wurden Empfindungen mächtig, welche ein solches Streben der Kirche auf das wirksamste unterstützten. Sogar unter den Protestanten fand die Ansicht vielfachen Beifall, daß eine mächtige katholische Kirche zu den werthvollsten Bollwerken gegen den allgemeinen Umsturz gerechnet werden müsse. So begann jene hierarchische Restauration, welche dann in einem ununterbrochenen Zuge bis auf den heutigen Tag sich innerlich verschärft und äußerlich ausgebreitet und so jenen Kampf zweier feindlichen Welten entzündet hat, von dessen Entscheidung der Gang menschlicher Gesittung zu einem guten Theile abzuhängen scheint.

Spanien wurde von diesem Rückschlage sofort besonders schwer betroffen. Als das Haupt Ludwig XVI fiel, erhob sich das ganze Land mit einmüthiger Leidenschaft zu einem Rachekriege gegen die Revolution, in der es nichts sah als Gottlosigkeit und Verbrechen. Aber die traurige Regierung Karl IV machte von dieser loyalen Begeisterung einen so kläglichen Gebrauch, daß dieselbe bald in Sympathien mit der Revolution umschlug. Dieser Schattenkönig, sein sündhaftes Weib und ihr nichtiger Günstling verstanden es die mühsame

Arbeit des achtzehnten Jahrhunderts rasch auszutilgen und Spanien abermals einem dunkeln Schicksal entgegen zu führen. Die Katastrophe des Jahres 1808 schien das unglückliche Land, von seiner Dynastie schmachvoll an Napoleon preisgegeben, der Fremdherrschaft zu unterwerfen. Da stand es auf in jener wunderbaren Bewegung, welche Europa erzittern machte. Noch einmal vereinigte die Macht der nationalen Empfindung alle Parteien zu derselben entschlossenen Vertheidigung der Heimath. Die Liberalen wetteiferten mit den fanatischen Mönchen; alle Gegensätze der Meinung schienen verschwunden vor der Allgewallt des spanischen, des katholischen Gefühls.

Aber der Verlauf der merkwürdigen Bewegung sollte zu dem genau entgegengesetzten Resultat führen. Auch in Spanien hatten sich die Freunde des Fortschritts Angesichts der Missethaten einer entarteten Dynastie mit revolutionären Anschauungen erfüllt, während umgekehrt der Klerus aus den französischen Erlebnissen die Lehre zog, daß er sich von der Aufklärung habe täuschen lassen. Die Wuth des verzweifelten Kampfes, in welchem das zerrüttete Land die ungeheure Uebermacht Napoleons abwehrte, fachte die Leidenschaften zu ungeheurer Glut an. Noch hielt der Feind einen beträchtlichen Theil des spanischen Gebiets besetzt, als schon Liberale und Servile die Waffen gegen einander

kehrten. Die Cortes von Cadiz, welche es unternommen hatten, mitten in der französischen Invasion dem spanischen Staat eine neue Verfassung zu geben, eine Verfassung, welche mit den monarchischen, aristokratischen und büreaukratischen Ueberlieferungen des Landes radical brach, diese Cortes wagten sich zuletzt auch daran das kirchliche Gebäude zu berühren: sie wollten einen Theil der von den Franzosen aufgehobenen Klöster nicht herstellen lassen und sie erklärten die Inquisition für unverträglich mit der Verfassung. Was half es, daß diese Verfassung in Artikel 12 bestimmte: „Die Religion der spanischen Nation ist und wird immer sein die katholische, apostolische, römische, die einzig wahre. Die Nation verbietet die Ausübung jeder andern." Was half es, daß die Cortes, indem sie die Inquisition aufhoben, decretirten, es dürfe in Spanien nichts über Religion gedruckt werden ohne vorherige Billigung des betreffenden Bischofs? Der Klerus, durch den ganzen Geist der Versammlung aufs tiefste verletzt, rief die gläubige Nation zum Kriege auf gegen diese gottlosen Neuerer, welche die Grundlagen der katholischen Herrlichkeit zu erschüttern wagten, und der wilde Fanatismus, welcher sechs Jahre gegen die Franzosen getobt hatte, kehrte sich jetzt gegen die abscheulichen Liberalen. Mit derselben Dreistigkeit, mit welcher die Mönche im Frühling 1808 dem Volke eingeredet

hatten, Napoleon, dieser König der Ketzer, dieses Abbild der teuflischen Dreieinigkeit, komme, um den Katholicismus auszurotten, die Kirche an Ketzer und Juden zu geben, mit derselben Dreistigkeit wurden nun die Liberalen der ungeheuerlichsten Attentate gegen Königthum und Kirche beschuldigt.

Diese wüthenden Zeloten, welche sich in einer verhängnißvollen Krisis des spanischen Lebens an die Spitze der conservativen Elemente drängten, sollten auf Ferdinand VII, als er im Frühling 1814 unter dem Jubel der Nation aus der französischen Gefangenschaft zurückkehrte, maßgebenden Einfluß gewinnen. Die Welt hat wohl nur selten einen Despoten gesehen wie diesen König, der, nachdem die von ihm verlassene Nation den durch ihn selbst umgestürzten Thron mit unmenschlicher Anstrengung für ihn wieder aufgerichtet hatte, seinem nur zu treuen Volke mit einem Regiment lohnte, von dem sich selbst die Cabinette der Restaurationszeit mit Widerwillen abkehrten. König Ferdinand lag eigentlich an kirchlichen Dingen nicht mehr als an irgend welchen andern geistigen Interessen. Aber er brauchte den von den Mönchen gehetzten Pöbel zur Ausrottung des Liberalismus, zur Erstickung aller edleren Regungen. Die Lehre von der Solidarität des Thrones und Altares acceptirte er in ihrer brutalsten Auslegung und Anwendung, besonders nachdem die

Revolution von 1820, das nothwendige Erzeugniß seiner empörenden Mißregierung, ihn persönlich mit empfindlichen Schlägen getroffen hatte. Das neunzehnte Jahrhundert hat auch in andern Ländern dann und wann Ausbrüche roher Leidenschaften erlebt, welche an der Macht und dem Werth der Zeitbildung irre machen konnten; aber die Orgien, mit denen die für Kirche und König fechtenden Glaubensbanden 1823 Spanien bedeckten, finden nur in den schlimmsten Excessen der Schreckenszeit ihres Gleichen. Und jetzt waren es nicht, wie 1814, einzelne Zeloten, welche sich der königlichen Autorität zu ihren Zwecken bedienten, sondern die Kirche selbst hatte sich in den großen principiellen Kampf gestellt und gegen die Gefahren, mit denen sie der seit 1812 erheblich verschärfte Radicalismus bedrohte, alle wilden Leidenschaften der rohen Massen aufgerufen. Was die Kirche damals und in den nächsten Jahren beging, entschied über ihre Stellung zur Nation.

Wie schwer ihre Hand im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert auf dem Lande gelastet hatte, sie war doch mit dem Volke im Einklang geblieben. Das Volk empfand mit ihr, dachte mit ihr, handelte nach ihrem Willen. Auch das achtzehnte Jahrhundert hatte trotz einzelnen scharfen Conflicten Kirche und Nation einträchtig erhalten. Jetzt schieden sich ihre Wege. Seit

1812 hatte sich ein Bündniß der Hierarchie mit den rohen und schlechten Elementen des spanischen Volkes angeknüpft, welches nothwendig nicht nur die Anhänger einer gewissen Bildung, sondern die Gesitteten und Guten selbst der Kirche entfremden mußte. Dieses Bündniß erzeugte 1823 Wirkungen, die niemals vergessen werden konnten. Was in dem unglücklichen Lande edleren Sinn oder freieren Geist hatte, mußte sich voll Abscheu von diesen Unthaten eines cannibalischen Fanatismus abwenden. Da so der Bruch eines Theiles der Nation mit der Kirche vorbereitet war, traten äußere Einflüsse fördernd hinzu. Viele Tausende wurden von der unbarmherzigen Verfolgung in die Fremde getrieben, um dort ihren Haß gegen eine entartete Kirche zu verschärfen mit jenem religiösen Radicalismus, welcher sich in Europa in gleichem Maße mit der kirchlichen Strenge entwickelt hatte, oder ihn auch zu verflachen in jene Frivolität, welche namentlich in den romanischen Ländern das Supplement der Bigotterie bildet.

Da sich die Hierarchie abermals das spanische Volk mit einer in Wahrheit nicht viel weniger grausamen Barbarei unterworfen hatte als sie früher die Inquisition geübt, that sie einen neuen Zug. König Ferdinand war ihr bald nicht fügsam und zuverlässig genug. Die extreme Partei, welche sich die apostolische nannte, warf ihre Blicke auf den Bruder des Königs, Don

Carlos, das Muster eines bigotten Fürsten. Sie begann gegen den Thron zu conspiriren, nachdem sie ihn auf blutige Greuel neu gegründet. Don Carlos, ebenso ehrlich wie beschränkt, ließ diese Pläne, so lange der Bruder lebte, nicht zur Ausführung kommen. Als aber König Ferdinand im Herbst 1833 starb und das Land einem Kinde hinterließ, dessen Recht auf den Thron festzustellen er Wesentliches versäumt hatte, da erschien Don Carlos an der Spitze des alten katholischen Spanien und belud das arme Land mit einem siebenjährigen Bürgerkriege. Der Klerus, besonders der Regularklerus, schaarte sich fast ohne Ausnahme um die carlistische Fahne; aber das Volk in seiner großen Mehrheit stand auf der anderen Seite und trat immer mehr auf die andere Seite, obwohl die Regentschaft der Königin Christine ihr Mögliches that, den Gegnern in die Hände zu arbeiten, obwohl die liberalen Parteien ihre Unfähigkeit ein freies Staatsleben zu begründen handgreiflich bewiesen. Trotz alledem erweiterte sich der Bruch zwischen Kirche und Volk von Jahr zu Jahr. Selbst die rohen Massen wurden ihren alten Freunden, den Mönchen, untreu. Als im Juli 1834 die Cholera zum ersten Male Madrid heimsuchte, warf sich der Pöbel in derselben blinden Wuth, mit der er früher die Liberalen erwürgt hatte, auf die Mönche, welche er in seiner fanatischen

Unwissenheit der Brunnenvergiftung beschuldigte. Auf das Schrecklichste ernteten diese Lehrer des Volkes, was sie seit Jahrhunderten gesäet hatten. Im nächsten Sommer tobte der Ruf: Nieder mit den Mönchen! durch einen großen Theil Spaniens. Zahlreiche Klöster wurden von den wüthenden Haufen niedergebrannt, die Insassen erschlagen.

Als endlich der Bürgerkrieg vielmehr durch die Gedankenlosigkeit und die stupiden Cabalen des carlistischen Hofes und Hauptquartiers als durch die Siege der Christinos ausging, hatte die moralische Zersetzung des spanischen Lebens einen Grad erreicht, der jeden ernsten Beobachter mit schwerer Sorge für die Zukunft erfüllen mußte. Die kirchliche Grundlage dieses Lebens war erschüttert, für große Theile der Nation bereits zerstört, ein Ersatz dafür aber nirgends wahrzunehmen. Nach einer heute ziemlich weit verbreiteten Ansicht würden die Völker freilich erst dann recht glücklich und tüchtig werden, wenn sie das religiöse Joch abgeworfen und sich auf das freie Ich gestellt hätten. Wer es mit dieser Ansicht, der alle geschichtliche Erfahrung widerspricht, ernst nimmt, der wird eine bis in die untersten Massen hinab reichende Energie geistiger und sittlicher Zucht fordern müssen, zu welcher es bis heute leider kein Volk hat bringen können. Denn wo sind auch nur die Tausende unter den Millionen, welche sich je-

ner Freiheit und Tiefe der Bildung, jener Stärke des Charakters, jener in sich ruhenden Macht der Persönlichkeit rühmen dürfen, die nicht allein genügt um ihrem eignen Leben das religiöse Fundament entbehrlich zu machen, sondern sie eine zuverlässige Stütze für die der Religion beraubte Familie werden zu lassen? Wie unendlich weit war aber das spanische Volk davon entfernt, die religiöse Stütze missen zu können! Denn die Kirche hatte das Dasein dieses Volkes mit einer ganz kurzen Unterbrechung im achtzehnten Jahrhundert so ausschließlich beherrscht, daß keine anderen sittlichen und geistigen Mächte hatten gedeihen können. Schule und Wissenschaft existirten kaum. Das bürgerliche Leben war von wildem Parteihader zerrissen. Die wirthschaftlichen Verhältnisse lagen in trauriger Verwirrung. Der Staat, weit entfernt durch die constitutionellen Formen veredelt zu werden, hatte sich in einen Tummelplatz des Ehrgeizes und der Habsucht verwandelt. Die Kolonien, von denen Spanien Jahrhunderte hindurch gelebt hatte, waren 1825 bis auf einen geringen Rest verloren gegangen: die herrschenden Klassen suchten diesen Verlust durch die Ausbeutung des Staats zu ersetzen. Eine Dynastie, welche in keinem einzigen Augenblick seit dem Tode Karl III ein Bewußtsein ihrer hohen Pflichten verrieth, trug nur dazu bei, das Chaos des spanischen Lebens noch mehr zu vergiften.

Das sind die Elemente, aus denen sich die traurige Geschichte der letzten fünfunddreißig Jahre gebildet hat. Wohl brachten diese Jahre auch für Spanien manchen erfreulichen Fortschritt in der Gestaltung des äußeren Lebens; Verkehr und Sicherheit, auch Schulen und allerlei sonstige Bildungsanstalten gediehen wenigstens zeitweise fast überraschend. Das eine und andere Mal schien es sogar, als habe Spanien einen Ausweg aus dem Labyrinth gefunden, in welchem es sich so lange abmüht. Aber es war jedes Mal Täuschung. Und die spanische Seele ist in dieser Zeit immer kränker geworden. Der unheilvolle Bruch zwischen Religion und Bildung hat sich unaufhaltsam erweitert und dieser Bruch, welcher für jedes Volk schwere Prüfungen im Gefolge hat, mußte natürlich für die Spanier in einem ganz besonderen Grade verhängnißvoll werden, für diese Menschen von heißer Phantasie, heftiger Leidenschaft, denen die realen Verhältnisse so gar keinen sittlichen Halt boten. Als im September 1868 die unbedachteste aller Revolutionen ein freilich durch und durch morsches und nichtswürdiges Regiment stürzte, wurde für alle Welt offenbar, welche tiefe Wandlung sich in diesem katholischen Lande seit fünfzig Jahren vollzogen hatte. Denn der Charakter dieser Bewegung war vor Allem ein nicht nur antiklerikaler, sondern auch antikatholischer. Da die katholische Politik, welche im siebenzehnten Jahr-

hundert das habsburgische Spanien zu Grunde gerichtet hatte, jetzt auch das bourbonische zu Falle brachte, zerriß das Volk das alte religiöse Band. Die Kirche, welche man auch nach dem Ende des Carlistenkrieges stets mit allen üblen Einflüssen verbündet sah, als die unversöhnliche Feindin jedes Fortschritts, hatte das Werk der Selbstzerstörung vollendet. Aber auch, werden Viele hinzufügen, die Zerstörung des katholischen Volkes.

In der That, die letzten sieben Jahre haben den vorausgegangenen Jammer weit überboten. Welch ein Wetteifer des Unverstands und des Unvermögens! So viel die heutigen Carlisten hinter denen der dreißiger Jahre zurück stehen, so tief stehen ihre Gegner unter denen von damals. Die windigsten politischen Combinationen und Träume, die einen gedankenloser als die andern und alle gleich unmöglich, sind vor den Augen der Welt vorübergezogen, die sich nicht einmal mehr wundert über dieses Zerbröckeln und Zerfallen eines einst gewaltigen Volkes. Selbst die Leidenschaft scheint in ihm nichts mehr zu vermögen. Mit stumpfer Apathie sieht es die größten Veränderungen sich vollziehen, als spielten sie in einem langweiligen Roman statt in der Aller Lebensglück umschließenden Wirklichkeit. Der Staat ist den Armen so gleichgültig geworden wie die Kirche. Der eine hat ihre Hoffnungen so unbarmherzig getäuscht wie die andere.

Wenn es je ein unglückliches Volk gegeben hat, so ist es heute das spanische. Nicht weil irgend ein äußeres Mißgeschick es niederdrückt, sondern weil sein Inneres von einer Vielen unheilbar erscheinenden Krankheit ergriffen ist, von einer Krankheit, welche ihre Wirkungen auf allen Gebieten mit gleicher Stärke äußert, die wirthschaftlichen Verhältnisse ebenso zerstört wie die sittlichen Ordnungen, die Wissenschaft ebenso mit Unfruchtbarkeit schlägt wie die Potitik.

Mitten in dieser scheinbar durch nichts zu hemmenden Auflösung ist nun ein neues Element in das spanische Leben eingetreten. Nachdem Philipp II die Ketzerei ausgebrannt hatte, vergingen Jahrhunderte, ohne daß der Protestantismus einen Versuch machte, das spanische Gebiet zu berühren. Hätte ja doch auch jeder derartige Versuch bei der bekannten Gesinnung des spanischen Volkes nicht nur aussichtslos, sondern sogar widersinnig erscheinen müssen. Selbst das lange Verweilen befreundeter englischer Heere auf dem spanischen Boden während des Halbinselkrieges blieb in religiöser Hinsicht ohne Folgen. Wir hören nur von einem einzigen Spanier, einem Manne von sehr selbständiger Intelligenz, welcher sich in jener Zeit protestantischen Ideen

anschloß; um sich zu ihnen zu bekennen, mußte er natürlich sein Vaterland verlassen. „Seitdem, schrieb Ticknor 1863 in seiner spanischen Litteraturgeschichte, sind drei oder vier andere Spanier diesem Beispiele gefolgt." Damals noch würde es wohl Niemand für möglich gehalten haben, daß sich auf spanischem Boden protestantische Gemeinden von Spaniern bildeten. Heute bestehen solche Gemeinden nicht nur in einer nicht ganz geringen Zahl spanischer Städte, sondern hie und da selbst auf dem flachen Lande. Während sich die Revolution von 1868 in allen übrigen Beziehungen nicht allein als unfruchtbar, sondern sogar als sehr verderblich erwiesen hat, ist ein einziger ihrer Acte, die Beseitigung der bisherigen katholischen Ausschließlichkeit, die Gewährung der Cultusfreiheit, der Ausgangspunkt einer segensreichen Bewegung geworden.

Haben wir aber wirklich dieser Erscheinung irgend welchen höheren Werth beizulegen? Kann es sich dabei um mehr handeln, als darum, einem verschwindenden Bruchtheile der spanischen Nation die Wohlthat einer reineren Lehre, einer gesunderen Geistesnahrung zuzuführen? Eine Wohlthat, welche für diese Wenigen vielleicht um den Preis eines schweren Conflicts mit der Masse ihrer Landsleute erkauft werden muß? Ist es denkbar, daß der Protestantismus unter diesem vom Katholicismus gewissermaßen geschaffenen Volke je-

mals Einfluß gewinne? Oder muß man nicht vielmehr besorgen, daß sein Auftreten den alten Fanatismus von Neuem wecke?

Für die meisten Menschen, auch für die meisten Protestanten sind das Alles Fragen, welche gar keine Beachtung verdienen. In Spanien für die Ausbreitung des Protestantismus wirken zu wollen, scheint ihnen, um es kurz zu sagen, eine Donquixoterie. Was geht uns überhaupt Spanien an? Haben wir nicht viele nähere Sorgen?

Oft ist doch nichts kurzsichtiger als die Klugheit. Sie mißt die Kräfte und die Wirkungen des Tages und verschließt den Blick vor den in der Tiefe arbeitenden stillen Mächten, deren Werk die großen Wendungen des Menschenschicksals sind. Wer meint, der große Kampf, welcher seit einigen Jahren so laut geführt wird, welcher sich aber in Wahrheit fast ununterbrochen durch die Geschichte von drei hundert und fünfzig Jahren hindurch zieht, wer meint, dieser Kampf könne jetzt kurzer Hand mit einigen starken Schlägen entschieden werden, befindet sich zuverlässig im Irrthum. Denn dieser Kampf ist ein Weltkampf, der nicht in diesem oder jenem Lande ausgefochten werden kann; er berührt alle gebildeten Völker und alle müssen in ihm Stellung nehmen. In diesem Zusammenhange ist es nun an und für sich eine sehr merkwürdige und lehrreiche Erscheinung, daß ein

Volk, welches sechs Generationen hindurch eine so großartige, folgenreiche Vertretung katholischer Principien übte, mit dieser Vertretung dahin gelangt ist, wo es sich heute befindet. Daß überhaupt eine protestantische Gemeindebildung in diesem Volke, dessen ausschließlicher Katholicismus einst der mächtigste Träger der Gegenreformation war, möglich geworden ist und zwar zu derselben Zeit, wo aller Orten sonst die katholische Kirche mit so kühner Offensive auftritt, ist eine Thatsache, welche jeden Denkenden ernstlich beschäftigen muß. Die näheren Umstände, unter welchen sich dieser Prozeß vollzogen hat und noch vollzieht, erhöhen, wie mir scheint, nur seine Bedeutung. Denn durchweg schließen sich der evangelischen Bewegung Glieder jener Schichten an, welche alle Kenner des Landes als den unverdorbenen Kern des Volkes bezeichnen, von dem allein die Verjüngung Spaniens gehofft werden kann. Die gebildeten Klassen, welche von den zersetzenden Einflüssen des politischen und gesellschaftlichen Treibens ergriffen sind, halten sich fern. So sehr sie sich größtentheils von der herrschenden Kirche losgelöst haben, wenn sie auch vielleicht in Opposition gegen diese Kirche das Erscheinen des fremden Gastes willkommen heißen, sie denken nicht daran für religiöse Interessen überhaupt irgend welche Anstrengung zu machen. Nur Diejenigen, welche bisher die Befriedigung ihrer religiösen Bedürf-

nisse in der katholischen Kirche gesucht und nicht gefunden haben, öffnen ihr Herz der protestantischen Predigt. Keinerlei äußere Interessen wirken dabei mit. Denn alle diese Interessen müßten in der entgegengesetzten Richtung thätig werden. Kein Spanier kann daran denken durch Anschluß an eine protestantische Gemeinde irgend welche Vortheile zu gewinnen; er muß vielmehr darauf gefaßt sein, durch den Eifer des katholischen Klerus empfindlichen Schaden zu erleiden, bei irgend einer Wendung der ganz unberechenbaren Politik vielleicht gar den Druck des noch einmal mit der Kirche verbündeten Staats zu erfahren. Nur eins kann ihn in die bescheidenen Räume führen, in welchen heute der Gottesdienst und die Schule der kleinen protestantischen Gemeinden abgehalten wird: das Verlangen seiner Seele nach dem reinen Worte Gottes.

Was protestantische Kirche und Schule den Völkern gegeben hat, welche seit Jahrhunderten von ihr erzogen sind, was sie selbst denjenigen Völkern geworden ist, unter denen sie wie unter dem französischen nur einen bescheidenen Raum hat behaupten können, davon war Spanien bisher nichts zu Theil geworden. Es wußte nichts von der Bibel. Es wußte nichts von einem einfachen auf die Betrachtung des göttlichen Wesens gerichteten Cultus. Die hehre Gestalt Christi war seinen Blicken verhüllt durch die dicke Wolke von Heiligen, die

ihm den Himmel bedeutete. Es wußte nichts von einer ernsten, vor Allem den sittlichen Kern des Menschen fassenden Schule und Zucht. Es wußte nichts von der selbstvergessenen Pflichttreue, dieser wahren Grundlage alles menschlichen und bürgerlichen Gedeihens. Es wußte aber auch nichts von der höheren wissenschaftlichen Erziehung, von jener die Wahrheit und nichts als die Wahrheit suchenden Forschung, welche zwar Gottlob nicht das ausschließliche Eigenthum der protestantischen Bildung ist, aber doch am reichlichsten und kräftigsten auf ihrem Grunde blüht. Zu allen übrigen Nationen ist von diesen unentbehrlichen Elementen der modernen Menschenbildung mehr oder weniger gedrungen: allein Spanien hat sie zuerst in seiner schroffen katholischen Ausschließlichkeit, und dann, nach dem kurzen Aufleuchten eines ernsteren Strebens unter Karl III, in dem wüsten politischen Chaos unseres Jahrhunderts fern gehalten. Das ist die eigentliche Wurzel der spanischen Krankheit.

Also, wird man sagen, du meinst, die kleinen protestantischen Gemeinden, welche sich seit einigen Jahren hie und da in spanischen Städten gebildet haben, werden dieses großes Werk vollbringen? Von ihnen hoffst du die Wiedergeburt dieses tief gesunkenen Volkes?

Wenn es sich um eine mechanische Wirkung handelte, wäre es natürlich Thorheit, von den Protestanten, die etwa so viele Tausende zählen mögen, wie die Katholiken

Millionen, irgend einen erheblichen Einfluß zu erwarten. Aber diese kleinen Gemeinschaften leiten jetzt schon auf den ausgedörrten spanischen Boden ein lebenspendendes Wasser des Glaubens und Strebens, dessen Kraft unendlich weit über ihren engen Kreis hinaus reicht. Sie werfen in die Masse der Nation das heilsame Element des religiösen Nachdenkens, der religiösen Prüfung. Hunderttausende von Bibeln sind heute schon über Spanien ausgebreitet. Der verderbliche Zustand der bequemen Alleinherrschaft eines rohen und unwissenden Klerus hat jetzt schon aufgehört. Zwanzig protestantische Prediger reichen aus, um Hunderten katholischer Priester ein mächtiger Sporn zu werden. So ist die Thatsache allein, daß protestantische Gemeinden bestehen, von gar nicht hoch genug zu schätzendem Werth. Selbst wenn sie wieder verschwänden, würden sie dem spanischen Leben einen wohlthätigen Anstoß gegeben haben. Wer aber sagt denn, daß ein Werk, welches in wenigen Jahren so versprechend aufgeblüht ist, nicht weiter gedeihen werde, daß der Protestantismus nicht in unseren Tagen berufen sei ein bleibendes und bei aller Bescheidenheit seiner äußeren Ausbreitung wichtiges Element des spanischen Lebens zu werden, zu werden im Laufe der Zeit? Denn natürlich, was Jahrhunderte verdorben haben, das wird keine Macht der Welt in wenigen Jahren herstellen.

Niemand wird wohl so vermessen sein nach den kurzen sechs Jahren, welche der spanische Protestantismus bis jetzt zählt, ein Urtheil über sein künftiges Schicksal abgeben zu wollen. Ein verständiger Mann befaßt sich überhaupt nicht mit dem Prophezeihen. Ich bin weit davon entfert die großen Schwierigkeiten zu übersehen, welche der weiteren Entwickelung des Protestantismus in Spanien entgegenstehen. Wenn es, um nur Eins zu erwähnen, in einer Beziehung für die Gesundheit der Bewegung spricht, daß sie das Volk in seinen untern Schichten faßt, so ergeben sich daraus natürlich andererseits beträchtliche Erschwerungen. Sie ist dadurch nicht nur materiell, sondern, was viel wichtiger ist, auch für die geistigen Kräfte auf das Ausland angewiesen. Die Prediger, die Lehrer, die Bücher müssen zum Theil von außen importirt werden. Nun aber arbeiten auf dem spanischen Boden die verschiedensten protestantischen Kirchen: Schotten, Amerikaner, Engländer, Franzosen, Deutsche, Schweizer. Werden diese in Bekenntniß und Nationalität verschiedenen Kirchen nicht früher oder später gegen einander stoßen, werden sie nicht mit den spanischen Glaubensbrüdern allerlei schwierige Differenzen bekommen? Gewiß wird der Protestantismus für Spanien nur dann wahre und heilsame Bedeutung erlangen können, wenn es ihm gelingt sich in dem Lande auch die geistigen Kräfte zu wecken, deren er bedarf,

sich mit der Zeit in jeder Beziehung auf die eigenen Füße zu stellen.

Aus allen diesen Schwierigkeit und Bedenken ergiebt sich aber meines Erachtens für uns nur die eine Lehre: nicht mit hochfliegenden Hoffnungen, nicht mit kurzlebigem Enthusiasmus an dieses Werk zu gehen, sondern mit der ruhigen und unerschütterlichen Ueberzeugung, daß es sich hier um ein Unternehmen von bedeutender Tragweite handelt, um ein Unternehmen, das, wenn es auch nur in gewissen Grenzen gelingt, für ein großes, aber heute tief unglückliches Volk ein starker Hebel geistiger und sittlicher Wiedergeburt werden kann. Und Niemand wird ja verkennen, was daran läge, wenn es dereinst hieße: dieses spanische Volk hat, da ihm zuerst die religiöse Frage gestellt wurde, sich ganz und unbedingt dem Katholicismus in die Arme geworfen; dieser ausschließliche Katholicismus ist ihm zum Verderben geworden; seine directen und indirecten Wirkungen haben es dermaßen zu Grunde gerichtet, daß es Vielen lange für ein unrettbar verlorenes Volk galt; da ist zum zweiten Male der Protestantismus unter ihm erschienen und er hat aus dem harten trockenen Boden einen Quell frischen Lebenswassers hervorgelockt, das sich still, langsam, aber unwiderstehlich dem kranken Körper mitgetheilt und neue Kräfte in ihm geweckt hat.

Vielen, das weiß ich wohl, wird diese weite Perspective nichts sein als das Hirngespinnst eines von spanischen Studien umnebelten Kopfes. Ihnen sage ich dieses: Wenn Ihr auf einen edlen, aber von schwerem Unglück niedergebeugten Menschen stoßt, so schätzt Ihr es als eine besondere Vergünstigung ihm helfen zu können. Hier liegt ein edles Volk in tiefem Jammer. Seit sechzig Jahren wirft es sich auf seinem Schmerzenslager herum, von unzähligen Quacksalbern behandelt und nach jeder Cur immer armseliger. Jetzt streckt es seine Hand aus nach den fernen fremden Ländern, denen es einst in seinem blinden Eifer eine schwere Geißel wurde. Es beginnt zu erkennen, daß es seit Jahrhunderten einem falschen Wege gefolgt ist. Es ruft Euch, denen eine lange Reihe von Geschlechtern als selbstverständlichen Besitz überliefert hat, wovon ihm jetzt die erste Ahnung aufgeht, zu: gebt mir ein wenig von Euerm Ueberfluß! Wollt Ihr ihm kalt den Rücken kehren und sagen: es ist ja doch ein verlorenes Volk, es ist nicht der Mühe werth sich mit ihm abzugeben? Ist es etwa Euer Verdienst, daß Ihr nicht zu einem so verlorenen Volke gehört? Ist es etwa Euer Verdienst, daß Eure Vorfahren vor dreihundert Jahren für Euch mit harter Lebensnoth das Kleinod des gereinigten Glaubens erstritten haben, auf dessen sicherem Grunde Ihr nun so geringschätzig von diesem Volke redet, welches damals

die ganze protestantische Welt mit Angst und Zittern erfüllte?

Die wechselnden Geschicke heben die Völker empor und werfen sie wieder herab. Wohl den Geschlechtern, denen eine gütige Vorsehung beschieden hat ihr Tagewerk auf der festen Grundlage einer gesunden nationalen Cultur aufzubauen! Sie sollen sich dankbar bewußt bleiben, daß das beste, was ihnen gelingt, diesem nationalen Boden entsprießt, den nicht sie, sondern die in einander greifende Arbeit von Jahrhunderten bestellt hat, daß sie die Pflichten Glücklicher gegen die Unglücklichen haben.